

Erasmus+ Erfahrungsbericht

Nora W., Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Master Medien- und Kommunikationsforschung

Valencia: September 2016 – Juni 2017



Zwei Semester in einem anderen Land zu leben und zu studieren ist eine unglaublich tolle und besondere Erfahrung. Sie ist umso wertvoller, wenn sie trotz einer Behinderung erfolgreich gelingt. Valencia war für mich als Studentin im Rollstuhl, die rund um die Uhr auf Assistenz angewiesen ist, die beste Wahl, die ich habe treffen können. Valencia te echo de menos!

Vorbereitung

Auch wenn ich jeden Studenten, besonders diejenigen mit Behinderung, dazu ermutigen möchte, ein Erasmus-Stipendium zu beantragen und das Abenteuer zu leben, so muss doch gesagt werden, dass ein Auslandssemester mit Behinderung eine extreme Organisation mit sich bringt. Ohne meinen unbedingten Willen und die Unterstützung meiner Familie, wäre es nicht gelungen.

Aber von vorne: Ich wollte schon immer ein Erasmus-Semester verbringen. Zur besseren Organisation schob ich mein Auslandssemester an das Ende meines Masterstudiums, um dann in Mainz meine Zelte (Wohnung und Assistenz) komplett abrechnen zu können. Ich wollte dann nach meinem Auslandssemester meine Masterarbeit und ein fehlendes Praktikum bei meinen Eltern absolvieren, da eine erneute Assistenzsuche in Mainz nach dem Auslandsaufenthalt zu aufwendig geworden wäre. Ich musste mich also etwas gedulden bis es soweit war.

Mir war immer klar, dass ich nach Spanien gehen wollte, da ich die spanische Sprache liebe und schon lange lerne und ein Aufenthalt in Südamerika mit Erasmus nicht möglich ist. Mich beruhigte außerdem, dass Spanien nicht so sehr weit weg von Deutschland ist. Dass es dann in Spanien Valencia wurde, war eine reine Bauchgefühl-Entscheidung, über die ich gar nicht so lange nachdachte und sich als die beste Entscheidung überhaupt herausstellte. Mir war bewusst, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ich im Rollstuhl mein Auslandssemester genießen konnte stark davon abhängig sein würde, wie barrierefrei meine gewählte Stadt sein sollte. Ich kannte die Partneruni in Barcelona bereits von einem einwöchigen Besuch meines Seminars im Bachelor dort und wusste, dass sie total klein, nicht barrierefrei und auf einem Berg liegend absolut ungeeignet für mich war. Außerdem schloss ich die kleineren Städte aus, da ich den Nahverkehr und mögliche Unternehmungsmöglichkeiten als

schlechter einschätze als in einer großen Stadt. So, blieb nur noch Valencia übrig. Ich wusste wenig über die drittgrößte Stadt Spaniens und ließ mich komplett überraschen.

Etwa ein Jahr vor Beginn meines Auslandsstudiums startete ich mit den Vorbereitungen. Ich beantragte ein normales Erasmus-Stipendium und ein zusätzliches Erasmus-Stipendium für behinderungsbedingte Mehrkosten (ERASMUS+ Langantrag). Dieses zusätzliche Stipendium ist Gold wert, da es mir ermöglichte für ein Semester im Ausland bis zu 10.000 Euro zusätzliche Kosten zu beantragen, die aufgrund meiner Behinderung anfallen (Physiotherapie, Kosten für das Zimmer der Assistentin, Taxikosten etc.). Leider ist dieses tolle zusätzliche Stipendium aber auch ein bürokratisches Monstrum. So verbrachte ich Stunden, Tage und Monate damit eventuelle Kosten im Ausland zu kalkulieren, die ich aber noch gar nicht kannte. Viel Kalkulationsarbeit musste in diesem Kontext von mir geleistet werden und alle hypothetischen Kosten mussten außerdem belegt werden. Die Abteilung Internationales unterstützte mich mit langem Atem bei allen Berechnungen und informierte sich beim DAAD über den ERASMUS+ Langantrag. Großen Dank an Lenka Tucek für die Unterstützung und ständige Bereitschaft Unklarheiten zu lösen. Ich hatte durch Sie einen sehr verlässlichen Partner an der Seite. Der Erasmus+ Langantrag wird erst im Nachhinein aufgrund von gesammelten Belegen abgerechnet. Das ist ein großer Nachteil, da die bis zu 10.000 Euro pro Auslandssemester (in meinem Fall ca. 8.000 Euro) vom Studenten/Heimatuniversität vorfinanziert werden müssen. Ohne das Stipendium wäre der Auslandsaufenthalt für mich jedoch nicht möglich gewesen.

Weitere organisatorische Meisterleistungen waren das Finden einer Wohnung und das Organisieren von Assistenz. Bei beidem fühlte ich mich wie der erste Mensch auf dem Mond, bzw. die erste behinderte Studentin in Valencia. Ich fühlte mich außerdem sehr alleine gelassen, da ich keinen Ansprechpartner hatte und die Lösung des Problems selbst finden musste. Sowohl die Uni in Mainz als auch die in Valencia konnten mich dabei nicht unterstützen. Nach mehreren Gesprächen mit meinem Sozialamt und nach dem Einreichen verschiedener Papiere (Empfehlung des Professors, Bestätigung, dass ich durch das Auslandssemester nicht länger studieren werde etc.) hatte ich dann immerhin schon mal das Geld, um meine Assistenten in Spanien zu bezahlen. Die Bedingung war, dass die Kosten im Ausland für die Assistenz die Kosten im Inland nicht überschreiten. Das war einfach zu erfüllen, da Assistenten in Valencia extrem schlecht bezahlt werden. Nachdem ich mit verschiedenen sozialen Vereinen, anderen behinderten Austauschstudentinnen aus meinem Bekanntenkreis und einigen Anwälten für deutsch-spanisches Recht gesprochen hatte, war ich meiner Vorstellung, wie das mit der Assistenz klappen sollte, dann schon um einiges näher. Eine Bekannte aus Valencia sprach außerdem mit Pflegevereinen in Valencia, so dass sich dann folgendes Konzept ergab: Mit meinen Eltern würde ich Anfang September zwei Wochen in einem Ferienhaus wohnen und meine Wohnung finden und beziehen, dann würde zwei Wochen eine Assistentin aus Deutschland eingeflogen kommen, in dieser Zeit würde ich drei Assistentinnen aus Valencia kennen lernen und einlernen können, danach sollte ich mit den spanischen Assistentinnen bis zum Ende meines Aufenthaltes leben. Die drei spanischen Assistentinnen würden von der spanischen Pflegefirma ausgesucht und mir vorgestellt werden, so dass ich in dem Chef der Pflegefirma immer einen Ansprechpartner haben sollte und unpassende Assistentinnen auch ablehnen können. Diese Phase der Assistenzsuche war extrem anstrengend, ging mit einigen kleinen Nervenzusammenbrüchen einher und zerrte extrem an meinen Nerven. Besonders strengte an, dass ich alles alleine erledigen musste und keinerlei Unterstützung (abgesehen von meiner Familie) hatte. Der Moment, in dem ich den Chef der Pflegefirma von Deutschland aus anrief und mit ihm auf Spanisch über meine Vorstellungen der Assistentinnen sprach, gehört noch heute zu einem der Momente, bei dem ich mich am Meisten überwinden musste und später extrem stolz auf mich war. Ohne mein Organisationstalent und meine schon guten Spanischkenntnisse wäre das Abenteuer Erasmus auch hier gescheitert. Mein wirklich dringlichster Rat ist: Sprecht die Landessprache!

Das normale Bewerbungsverfahren aller Studenten mit und ohne Behinderung, die sich für ein Erasmus-Stipendium bewerben war total problemlos und verglichen mit meinen anderen Organisationsaufgaben nicht der Rede wert. Solange man alle Papiere rechtzeitig ausfüllt und einreicht, sollte es keine Probleme geben.

Auch mit der Uni in Valencia trat ich schon vor meinem Aufenthalt in Kontakt und klärte die Barrierefreiheit ab. Es gab keine Probleme und ich war positiv überrascht, dass mir trotz spanischer Entspanntheit immer sehr zügig geantwortet wurde.

Auch das Studienbüro, mit dem ich die Wahl der Kurse absprechen musste war sehr hilfsbereit und gelassen, so dass mir hier keine weiteren Steine in den Weg gelegt wurden. Inhaltlich nicht ideal passende Kurse wurden bei fehlenden Äquivalenten auch akzeptiert. Konnte ich nicht immer vor Ort sein, da ich durch den Rollstuhl nicht immer so flexibel bin, oder funktionierten an der Uni in Valencia die Scanner oder Drucker mal nicht, nahmen sie mir zusätzliche Wege ab und erledigten kleine Dinge, wie Unterschriften oder zusätzlich Scans problemlos und schnell.

Unterkunft

Die Wohnungssuche war sicherlich der Knackpunkt meines Auslandsaufenthaltes. Während zum Start meines Erasmus-Semesters die Assistenz bereits geklärt, der Erasmus+ Langantrag abgeschickt und genehmigt und die Anreise organisiert war, fehlte immer noch die Wohnung. Mir war bewusst, dass es extrem schwierig werden würde eine barrierefreie Wohnung zu finden, da das auch in Deutschland ein schwieriges Unterfangen ist, unterschätze aber die Dimension, die dieses Drama noch erreichen sollte. In Valencia gibt es nur wenige barrierefreie Studentenwohnheimplätze. Diese waren bereits Monate vor meinem Erasmus-Semester ausgebucht. Eine andere Wohnung, deren Tipp ich von einer Kommilitonin aus meinem B2-Spanischkurs in Mainz bekam, hatte zu enge Türen für meinen Rollstuhl. Meine intensive, über Monate andauernde Internetrecherche ergab ebenfalls keine Treffer. An der Uni in Mainz sowie an der Uni in Valencia wurde ich dabei nicht unterstützt. Der Service für behinderte Studierende an der Uni Valencia verwies mich trotz mehrerer dringender Mails und Anrufe nur darauf im Internet zu suchen. Die spanische Studentin, die von der Uni Valencia als mein Ansprechpartner zugeteilt wurde, konnte mir ebenfalls nicht weiterhelfen. So, fühlte ich mich wieder sehr alleine gelassen.

Trotzdem hatte ich noch Hoffnung in den ersten beiden Wochen mit meinen Eltern vor Ort etwas zu finden, denn generell gibt es sehr viele günstige Wohnungen in Valencia und ohne besondere Einschränkungen kann man ein Studentenzimmer innerhalb von einem Tag finden. Mit Behinderung ist das allerdings nicht der Fall, wie sich dann auch vor Ort rausstellte. Ich rief bei Aushängern an, inserierte in Facebook-Gruppen im Internet, telefonierte alle möglichen Internet-Wohnungsbörsen ab (besonders wichtig: milanuncios und easypiso), stellte mich bei Agenturen vor und sprach vor Verzweiflung sogar Rollstuhlfahrer in Bars an, wie ich eine barrierefreie Wohnung finden könnte. Diese bestätigten mir mein bereits gemachtes Bild, dass Valencia zwar sehr barrierefrei ist, aber kaum barrierefreie Wohnungen hat, da aufgrund der Baukrise alte Bauten dominieren. Diese alten Hochhäuser haben zwar fast immer Aufzüge, sind aber nicht für Rollstuhlfahrer konzipiert sondern für Fußgänger und haben dementsprechend Treppe vor den Aufzügen und/oder sind extrem schmal. Außerdem gibt es kein Platz in den Bädern der Wohnung und die Türen sind oft selbst für einen kleinen Schieberollstuhl zu eng. Die Rollstuhlfahrer, mit denen ich sprach, lebten alle noch bei ihren Eltern, aufgrund dieser Probleme.

Die Situation spitzte sich zu als mir immer wieder Wohnungsbesichtigungen wegen vorhandener Treppen abgesagt wurden und ich vier Tage vor der Abreise meiner Eltern immer noch keine Wohnung

gefunden hatte. Die einzige machbare Wohnung in dieser Zeit wurde mir abgesagt, da der Besitzer der Finca nicht wollte, dass ich mit meinem Elektrostuhl in seinen Aufzug fahre. Meine Eltern waren sehr beunruhigt und ich sehr verzweifelt. Ich versuchte mich mit dem Gedanken anzufrunden, dass ich wieder nach Deutschland muss und mein Auslandssemester trotz der ganzen Organisation nicht klappen würde. Zwei Tage vor der Abreise meiner Eltern wurde mir eine weitere Wohnung vorgestellt von einer Maklerin der ich zuvor am Telefon meine Verzweiflung weinend deutlich machte, als sie mir mitteilte, dass die Wohnung die sie mir zeigen wollte doch Stufen hat. Sie zeigt mir eine Wohnung, die zwar recht weit von der Uni entfernt lag, aber erst 2008 erbaut wurde und die Aufzüge somit entsprechend groß waren. In der Wohnung kam ich auch einigermaßen zurecht. Die Wohnung war sehr teuer, ich nahm sie aber aufgrund mangelnder Alternativen trotzdem. Ein Tag später reiste meine Assistentin aus Deutschland an und meine Eltern fuhren zwei Tage später zurück nach Deutschland. Ich war extrem erleichtert. Selten habe ich so viel Druck und Stress auf einmal gespürt wie bei dieser Wohnungssuche. Ab dann konnte mein Auslandssemester so richtig starten. Gott sei Dank sollte mein Auslandssemester noch so toll werden, dass es diesen extremen Stress ausgleichen konnte, was ich mir zu dieser Zeit nicht vorstellen konnte. Als ich meinen Auslandsaufenthalt um ein weiteres Semester verlängerte, konnte ich problemlos in der Wohnung wohnen bleiben. Meine Assistentinnen hatten ein eigenes Zimmer.

Studium

Mein Studium an der Universität de Valencia erlebte ich als sehr angenehm. Meine Professoren waren ausgesprochen nett und hilfsbereit. Es herrscht eine sehr persönliche Beziehung zwischen Studenten und Professoren, das kommt auch dadurch, dass man sich in Spanien immer duzt. Meine Kurse konnte ich alle bestehen. Von Seiten des Service für behinderte Studierende konnte ich Hilfe bekommen, die ich aber nicht benötigte, da die Räume weitgehend barrierefrei waren und ich mein Studentenleben sonst alleine organisierte. Dieser Service gab mir auch eine sehr gute Adresse für Physiotherapie nahe der Universität. Positiv überraschte mich, dass an meiner Fakultät, der Facultad de Filología, Traducción y Comunicación, sehr viele behinderte junge Menschen studierten, besonders viele im Rollstuhl und mit Sehproblemen. Das kannte ich von der Uni Mainz in diesem Ausmaß nicht. Negativ fiel mir auf, dass kaum Frauen an der Uni lehrten oder in den Gebäuden, z.B. in der Kantine, angestellt waren.

Die Uni hat auch ein paar Sportangebote für Studenten mit Behinderung. Von diesen erfuhr ich allerdings erst zum Ende meines Auslandsjahres und erst nach mehrmaligen Nachfragen, so dass ich sie nicht komplett ausschöpfen konnte. Zum Muskelaufbautraining mit einem Physiotherapeuten ging ich dann aber regelmäßig. Außerdem entdeckte ich noch eine Boccia-Gruppe im Rollstuhl, was mir sehr viel Spaß machte. Auch mit einer englischen Theatergruppe traf ich mich ab und an. Schade, dass ich von diesen Gruppen erst so spät erfuhr.

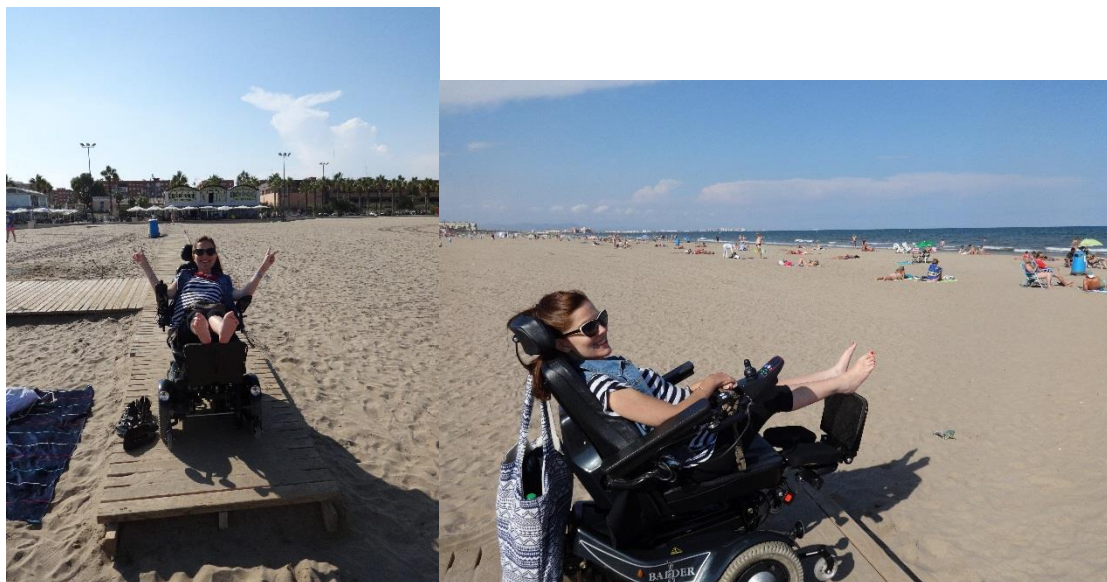
Die unterrichteten Inhalte unterschieden sich natürlich von denen in Mainz. Das sehe ich aber als Pluspunkt und freute mich auf neuen, unbekanntes Stoff. Sehr zu kämpfen hatte ich mit den langen Seminarzeiten. Ich hatte Seminare von zwei bis sechs Stunden am Stück. Sechs Stunden praktisches Seminar war für mich extrem kräftezerrend und kaum durchzustehen, da ich keine Möglichkeit hatte mich mal hinzulegen, oder entspannt auf Toilette zu gehen. Den Sinn von so langen Seminaren erschließt sich mir bis heute nicht. Da ich nur auf einem anderen Campus auf Toilette gehen konnte, musste ich meine Arbeitsgruppen oft lange alleine lassen, oder aber auf nicht auf Toilette gehen. Beides kam vor.

Auch an Tagungen zum Thema Studentmobilität mit Behinderung nahm ich zweimal teil. Es freute mich so viel Interesse an diesem wichtigen Thema von Seiten der Universität in Valencia zu sehen.

Alltag/Freizeit

Meine Freizeit ist der wohl problemloseste Teil meiner Auslandserfahrung. Valencia ist eine unglaublich barrierefreie Stadt, von der sich deutsche Städte noch eine Scheibe abschneiden können. Mit meinem Elektrorollstuhl konnte ich problemlos in sämtliche Bars, Restaurants und in die Mehrzahl der Diskotheken. Die Bodyguards und Mitarbeiter sind sehr hilfsbereit, z.B. den Rollstuhl bei einer Stufe anzuheben. Per Gesetz gibt es in Valencia in jeder Bar und in jedem Restaurant eine Behindertentoilette. Busse haben elektrische Rampen. Lediglich einen Nachteil gibt es: War ich mit einer Assistentin unterwegs so musste ich immer für sie Eintritt oder ein Busticket zahlen.

Die Menschen in Valencia sind unheimlich offen und hilfsbereit. Behindertenparkplätze, von denen es sehr viele gibt, werden in der Regel nicht zugestellt. Behinderte Menschen gehören selbstverständlich zum Stadtbild. Ich wurde fast nie angestarrt. Wenn ich angesprochen wurde, dann bezog sich das sehr selten auf meine Behinderung. Im Gesamten fühlte ich mich sehr frei, angenommen und unheimlich selbstständig.



Ich liebte es von meiner Wohnung aus in die beeindruckende, futuristische „Ciudad de las Artes“ zu fahren, im Turia, dem ehemaligen Flussbett, „joggen“ zu gehen oder am Strand entlang zu spazieren und am Hafen ein Buch zu lesen. Das alles tat ich regelmäßig mit Freunden, aber auch alleine. Durch abgesenkte Bordsteinkanten war das kein Problem. Ich ging regelmäßig feiern. Da ich nur 5-10 Minuten von den beiden besten Clubs der Stadt entfernt wohnte (Le Premier und Umbracle/Mya) konnte ich auch hier immer alleine mit Freunden unterwegs sein und war nur selten auf meine Assistentinnen angewiesen.

Reisen unternahm ich mit meinem Bruder nach Madrid (Zug war kein Problem) und mit der studentischen ESN Erasmus-Gruppe nach Andalusien. Diese Andalusien-Reise war sehr spontan, wenig organisiert und somit ein großes Abenteuer. Das alles klappte, ich im Hostel klar kam und ich immer einen starken Mann fand, der mich in den Reisebus tragen wollte und konnte, war unheimlich toll und bestärkte mich weitere Abenteuer anzugehen. Die spanischen ESN-Studenten waren generell sehr bemüht und offenherzig und ich nahm regelmäßig an Aktionen (z.B. Paella-Kochkurs), Partys und anderen Unternehmungen teil.



Valencia hat enorm viele Erasmus-Studenten. Es war somit für mich kein Problem Freunde zu finden und nach einem Semester wieder erneut Leute zu suchen, da dann die bereits bekannten Freunde wieder nach Hause flogen. Dafür ist es jedoch notwendig viel zu erleben und raus zu gehen, um Leute kennen zu lernen. Außerdem muss man die Erasmus'sche und spanische Unverbindlichkeit akzeptieren lernen. Dank meiner Freunde, besonders dank einer italienischen Austauschstudentin, die blind ist, konnte auch ich viel dazu lernen und neue Perspektiven kennen lernen. Wir gingen beide gern feiern und hatten dadurch viele interessante Begegnungen.

Fazit

Ich habe in diesem Bericht besonders schwierige Situationen bei meinem Auslandsaufenthalt hervorgehoben, um andere behinderte Studierende unterstützen zu können und das Erasmus-Personal zu schulen. Trotzdem muss ich nochmal sagen, dass ich jeden Student mit Behinderung ermutigen will das Abenteuer anzugehen, wenn er oder sie es denn wirklich will. Erasmus war die schönste Zeit meines Studiums. Es war ein Traum, den ich lange hatte, der in Erfüllung ging. Ihn zu erleben hat mir Selbstbewusstsein, noch mehr Tatendrang und ein totales Freiheitsgefühl beschert. Die spanische Sprache liebe ich umso mehr. Erasmus war eindeutig das wichtigste und wertvollste Seminar meines Studiums und bringt mich enorm weiter. Damit dieses Abenteuer für mehr Studenten mit starken Beeinträchtigungen erfüllt werden kann, braucht es aber mehr Unterstützung. Ansprechpartner fehlen an einigen, wichtigen Stellen. Es wäre schade, wenn Studenten aufgrund eines riesigen Organisationsberges vor einem Erasmus-Aufenthalt zurückschrecken und sich dieser einmaligen Chance berauben würden. Ich danke allen, die mir dieses Jahr in Valencia ermöglicht haben.